Nr. 166. Preis pro Nummer 10 Pfennig. 1892.

Der wahre Jacob

Erscheint alle 14 Tage einmal.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Kolporteure, sowie durch die Post (eingetragen unter Nr. 6675), in Berlin auch durch jeden Zeitungsspediteur und Zeitungsverkäufer.

Blitzdrahtmeldungen.

Berlin. Caprivi fängt langsam an einzusehen, daß das Durchdrücken der Kniee beim Parademarsch der Infanterie leichter ist, als das Durchdrücken der Militärvorlage. Er exerzirt daher den Bundesrath täglich einige Stunden ein.

Varzin. Die Opposition gegen die neuen Steuerprojekte muß mit der größten Schneidigkeit geführt werden, sagte Bismarck, — da fürchtete er die Erhöhung der Steuer auf — Cognac.

Posen. Die Katholiken haben beschlossen, die massenhaft zur Taufe andrängenden Juden zurückzuweisen. Die Gefahr liegt sonst nahe, daß in kurzer Zeit alle Bischofssitze mit Cohns besetzt werden.

— Der Hofprediger Stöcker ist zu einer Agitationstour eingeladen worden, um in den katholischen Bezirksvereinen den Antisemitismus zu predigen.

Dresden. In Sachsen werden Volksversammlungen im Freien mit der Motivirung verboten daß das Freie längst abgeschafft sei.

Der Großbauer Leo will noch nicht auf's Altentheil, — er wehrt mit seinen Knechten die hungrigen Erben aus Leibeskräften ab.

Größenwahn in Varzin.

Die Selbstsucht hat es Ihm angethan
Und hat Ihn mit Blindheit geschlagen,
Es naht Ihm gespenstisch der Größenwahn
Jetzt in Seinen alten Tagen.

Schier dreißig Jahre hat Er regiert
Mit Seiner eisernen Ruthe,
Es ward das Volk am Zügel geführt
Von Junkern im Uebermuthe.

Er nannte die guten Deutschen frei,
Als glücklich Er Krieg geführet,
Und hat sie durch Seine Polizei
Mit einem Maulkorb verzieret.

Die Junker zapften sich blankes Gold
Aus Zöllen und aus der Besten'rung;
Das Volk jedoch schier verhungern wollt'
Bei des Fleisches und Brotes Vertheu'rung.

Nun red't sich der alte Krakehler ein
In Seiner Vermessenheit Größe,
Das deutsche Volk müss' Ihm dankbar sein
Für alle die Tritte und Stöße.

Wenn wieder kommt eine Wählerschlacht,
So hofft Er, wird es mit Freuden
Zurück Ihm erobern die alte Macht
Und einen Triumph Ihm bereiten.

Gemach, das wird wohl nicht möglich sein,
Knapp wurden in Deutschland die Thoren;
Ein vielmillionenstimmig „Nein!"
Wird schlagen Ihm an die Ohren!

Berlin, Ende November.

Lieber Jacob!

Nu möchte ick Dir mal wirklich janz offen 'ne aufrichtige Frage vorlegen. Aber antworte mir ooch janz frei raus, vor mir braucht Du Dir nich zu genieren, denn ick khue et ooch nich. Also, raus vor'n Dahler: „Halst Du mir vor interessant?"

Natierlich merke ick ja schon, det Du mit allerlei Winkelzüge rauskommen mechtest, aber det nutzt Dir diesmal nu nischt, ick will det janz jenau wissen. Ick kiele mir schon alle Dage in'n Spiejel, um wenigstens an meinen äußeren Menschen rumzustudiren, ob ick wat Interessantet an mir entdecken kann, aber ick finde blos, det ieber meine Fiesionomieh der Glanz eener abjeklärten Dämlichkeit ausbereitet is.

Sei man ruhig, lieber Jacob, ick höre, det Du vor Dir hinbrummest: „Mein Jott, wat will Naucke, am Ende is er ieberjeschnappt, da wäre et am Ende doch am Besten, er jinge jleich direkt nach Dall—". Nanu man immer ruhig Blut un warm anjezogen, wenn det Herz man jut is, de Seele kann dreist 'n Sprung haben! Von Dalldorf un sonnat det verbirt' ick mir einfach, ick verfüge vorleisig immer noch ieber meine fünf jesunde un normale Reichssinne.

Also, ick habe wat vor, un ick muß wissen, ob ick interessant oder uninteressant bin. Nämlich, wenn ick uninteressant bin, denn jeht die Sache, wenn ick aber interessant bin, denn wird et jengerich. Ick weeß ja nu nich, lieber Jacob, ob Du ooch de Zeitungen mit ornätlichr Uffmerksamkeit verfolgst. Da stand nämlich neilich wat drin, wat mir eklig uffjestoßen hat. Von wejen den Attreichskanzler nämlich, un von wejen det Interjuhen nämlich, damit De ooch jehst, det ick engelisch kann. Ick habe nämlich de Absicht, ooch mal nach Barzin zu jehen, indem ick Verschiedenet uff'n Herzen habe, worieber ick jerne Uffschluß un wat ick andererseits ooch wieder jern von'n Herzen runter haben möchte. Nu habe ick aber jelesen, det bei den Attreichskanzler der Irundsatz herrscht: „Interessant bei Tisch, dann aber rausschmeißen!"

Sohn I.

I.

Es zählt der alte Stamm der Sohne,
Der stets in neuen Zweigen prangt,
Bereits ein gutes Schock Barone;
Wer weiß sogar, ob das noch langt.

Indessen kann ein Sohn auf Erden,
Ist er nur keck und ohne Scheu,
Selbst Fürstbischof von Olmütz werden,
Und das ist mehr und sicher neu.

O Napagedl, Heim der Schmuhle,
Wie mir der Traum das Hirn erhitzt,
Daß einst dein Sohn auf Petri Stuhle
Im Schmucke der Tiara sitzt!

II.

Wenn Sohn auch nicht des Vaters Handwerk trieb,
Jedoch beim Glauben seiner Väter blieb,
Was konnte ihm in besten Fall gelingen?
Er konnt' es höchstens bis zum Rabbi bringen.

Das sieht ein Kind, das sah auch Sohn wohl ein;
Nun ist er Fürstbischof — „was kann da sein?"
Und fruchtlos ist, wie staunend wir gelesen,
Ein Erzherzog sein Konkurrent gewesen.

Wahrscheinlich wird in Masse Juda nun
Römisch-katholisch — kann es Besseres thun?
Gelehrsamkeit und priesterlicher Wandel
Erzielt doch mehr als Korn- und Kleiderhandel.

III.

Juda, du kannst jetzt deiner Feinde Rotten
Und was Anti-Semit sich nennt, verspotten,
Und ungestraft und furchtlos dich vermessen,
Wie Vitriol dich sicher durchzufressen.
Ahlwardt und Böckel oder wie sie heißen,
Laß sie nur stumpf sich ihre Zähne beißen
An dieser Nuß, Semitenthum mit Namen,
Am Volke Israel und seinem Samen.
Und sei gewiß, zum Bischof, wie dein kleiner
Gelehrter Sohn, bringt es von denen keiner!

Die Scherbe.

Jahrelang hatte die Scherbe unter dem alten Gerümpel gelegen, dichte Staubschichten, Jahr für Jahr eine neue, grau wie Spinnweben, hatten sich über sie gelagert. Und Niemand kam in die dunkle Kammer, kein Sonnenstrahl stahl sich durch die dichtverschlossenen Fensterläden, der Kehrbesen drang nicht bis in diesen weltverlorenen Winkel. Zerbrochene Stühle, abgetragene Kleider, ein drahtumsponnener Topf mit einem Riß vom Henkel bis zum Boden, ein Federwisch und eine Theekanne mit zerspaltener Schnauze lagen auf ihr und nahmen ihr das Bischen Lebenslust. Sie wurde engbrüstig und blind, die graue, verlassene Scherbe, und spann sich in ihren Schmerz und ihre Einsamkeit fest und fester ein, wie ein Seidenwurm.

Der Wurm fraß ihr am Herzen, weil sie wußte, daß sie nichts zu hoffen hatte. Und die goldenen Bilder der Vergangenheit zogen an ihr vorbei, neckisch und nicht zu greifen, eins nach dem andern. Wenn ich nur eine fühlende Seele hätte, dachte sie, unter all diesen Lumpen und Fetzen, dem Bruchwerk, den Holzsplittern. Wer sie nicht auch jetzt in ihrem Elend edelgestaltet, aus bestem Stoff geknetet, mit zartem Pinsel bemalt? Ein Schäfer im Rokokokleid küßt einer schönen Dame mit starrem Reifrock, blonden Locken und blauen Augen die schlohweiße Hand. Und über was für Erlebnisse könnte sie berichten, die Scherbe aus Sèvres-Porzellan!

So träumt sie in ihrer Ecke, unter dem Drucke der Staubmassen, während die Kretzi und Pletzi um sie herum stumpfsinnig brüteten und im Halbschlaf böse Worte miteinander wechselten und Handgreiflichkeiten. Denn dies Unbelebte webt und wirkt, wenn die Menschen es unbarmherzig zum Trödel machen, und in dem Plunder haftet die Erinnerung an die Geschichte der Menschen, die so rücksichtslos mit den Lappen und dem alten Eisen verfahren. Dies könnte gar übel ausschlagen für Viele dieser Vandalen, wenn der Abhub wieder ans Licht des Tages käme, und seine Sprache von Allen verstanden würde. Aber nur Sonntagskinder, die am ersten Mai mit dem Glockenschlag Mitternacht geboren sind, verstehen die Sprache.

Die Gedanken jagten sich bei der armen, unterdrückten, begrabenen Scherbe.

Ein prächtiges Gemach, hohe Spiegelfenster, die Decke Gold und weiß, Sammtsessel und bequeme Divans, seidene Vorhänge und Venetianerspiegel. Am Tisch sitzt ein Paar, ein blühendes, schönes, junges Weib und ein stolzer Herr, das Haar gepudert, den Galanteriedegen an der Linken, das Jabot zierlich gefältelt, einen wundervollen Demantring an der rechten Hand. Er ist der Herr des Schlosses, worin sie hausen, der Herr des Landes, zu dessen Bezirken der Herrensitz gehört, der Herr des schlanken, lieblichen Mädchens, das neben ihm sitzt, zitternd, zagend, mit klopfendem Herzen, geblendet durch all die Pracht, hingerissen durch die heißen Liebesworte. Er ist ritterlich, der hohe Herr, der sie von ihrem Vater gekauft hat für eintausend fünfhundert blanke, vollwichtige, unbeschnittene Dukaten. Sie ist gekommen als Kammerfräulein für die kranke, blasse Frau des Fürsten,

Nu stell' Dir meine Lage vor! Anjenommen, posto, jetzt den Fall, ich pumpe mir det Fahrgeld bis nach Barzin, reise noch wirklich hin, werde von den Attreichskanzler zu dicke Erbsen un Sauerkohl injeladen, darf Mooch schnappen, wenn er die lange Feife roocht — — mit Emmal bin ich interessant bei Disch un denn schmeißt er mir raus. Kannst Du et mir verdenken, dat ick mir erst vorsichtiger Weise bei jute Freinde, jetzeie Nachbarn unjoweiter darieber erkundije, ob ick interessant bin oder nich? Denn ick will doch dat Jeld, wat ick mir miehsam zusammenpumpe, nich unnütz wegschmeißen, blos um mir rausschmeißen zu lassen, wobei man denn vielleicht noch enen Tritt mit die beriehmten Kierasfierstiebeln kriegt, det man sechs Wochen Kreizschmerzen hat. Denn der Deibel trau den Aptheker, so'n Kerl hat in jeden Kasten wat.

Aber ick jloobe, Du denkst jetzt, wo ick Dir in meinen Plan injeweiht habe, janz jemiethlich bei Dir: „Wat det Interessante anbelangt, da braucht sich Fotthsiß nu wahrhaftig keene jrauen Haare wachsen zu lassen; Hans Blumn is ja ooch blos moralisch rausjeschmissen worden, un wat det kann, na, det können wir doch zehnmal!" Vielleicht hast Dir recht, lieber Jacob, un wo Du recht hast, da hast Dir recht, det bestreit keen Mensch, oder er müßte jrade keene Krempe an'n Hut haben. Aber wenn Du et mir nich übel nimmst, werde ick mir die Sache noch 'n bisken überlesjen, un wenn De bis übermorjen Mittag keenen injeschriebenen Brief von mir hast, in den ick zärtlichen Abschied von Dir nehme, denn bin ick vorläufig noch in Berlin, un warte ruhig ab, ob det Attreichskanzler nich vielleicht mal bei mir kommt, ick werde ihn ooch jo gut bewirthen, wie et in meine Kräfte steht, un zu hören soll er wat kriegen, wat er vielleicht in sein janzet Leben noch nich jehört hat.

Doch weeßt De, Jacob, nu fangen de Dage an, wo Eenen de Beene frieren, wenn man nich ordentlich inheizt. In seinen steifen Jrogk nimmt det Jebildete jetzt lieber eenen Schuß Rum mehr rin, un davor kann det Jlas ooch denn een bisken jröser sind. Denn sowat wärmt Herz un Nieren, un wo se mi bald widder de jesheizten Eisbahnen annootzieren, da muß der Mensch ooch vor innerliche Wärme sorjen, denn sonst hängt ihn leicht een meterlanger Eiszapppen von de Nese runter. Et is blos jut, dat der Reichstag hier is, de Situation würde sonst doch zu frostig werden. Det Eenzige, woran man sich bei die schlechte Zeiten noch wärmen kann, det sind die Pleiten, die hier so mit mächtijen Pomp in Szene jesetzt werden. Eener bemogelt den Anderen, un det nennen se in die feine Jejenden „Handelsdreiben." Ick habe ja mu keene Angst vor det Pleitejehen, ob konträr det Jesentheil, die Leite, die det richtig verstehen, die sollen immer noch eenen bösen Posten Jeld droin verdienen. Schade, det ich so dämlich jeboren bin un nischt zujelernt habe.

Nu, lieber Jacob, lebe wohl, denke immer jetzt schon an een passendet Weihnachtsjeschenk vor mir, ick zerbrech' mir inzwischen wejen Dir ock schon den Kopp un verbleibe wie jewoehnlich, erjebenst un mit ville Jrüße Dein treier

Jotthilf Naucke.

An'n Jörlitzer Bahnhof jleich links.

Belgisches.

A.: Was meinen Sie zu der lauten, stürmischen Art, wie die belgischen Arbeiter das allgemeine Stimmrecht verlangen?

B.: Ich schließe daraus, daß die belgischen Machthaber schrecklich schwerhörig sein müssen.

Hobelspähne.

Man hörte in diesen Tagen
In Zeitungen allerlei
Gar Kluges reden und sagen
Von der Sozialistenpartei.
Um Eines nur allerwegen
War große Sorg' und Noth:
Man kann sie nicht widerlegen,
Drum schlägt man sie lieber todt.

* * *

Der alte Bismarck hat das große Verbrechen, durch Fälschung der Emser Depesche den Krieg heraufbeschworen zu haben, endlich eingestanden. Er will, da ihn doch Niemand mehr als Heros des Jahrhunderts anerkennt, wenigstens der Herostratos des Jahrhunders sein.

* * *

Die Cholera ist nun verschwunden,
Die schreckliche Völkerplage.
Dafür hat sich eingefunden
Die Militärvorlage.

* * *

Den Katholikentag in Leipzig haben die Schwarzen abgesagt; durch ein Zusammentreffen mit Cohn auf der Michaelismesse fürchteten sie, ein Olmütz zu erleben.

* * *

Man macht fortwährend ein großes Geschrei,
Ob die deutsche Nation auch wehrfähig sei,
Darüber jedoch man gänzlich vergißt,
Daß sie nicht ausreichend nährfähig ist.

* * *

„Vernunft wird Unsinn, Wohlthat Plage,"
Besonders auf dem Innungstage.

* * *

Eine große Erleichterung steht uns bevor, nämlich unserer Taschen durch neue Steuern.

Ihr getreuer Säge, Schreiner.

---

aber der nahm sie auf sein Schloß, in blühenden Gärten lieblich gelegen. Krystallklare Brunnen springen, die geschornen Taxushecken grünen, der Jasmin duftet, und die Höhen sind in den blauen Duft der Abenddämmerung getaucht. Auch, sie ist so jung, und ihr Blut pulst lebenswarm durch die Adern; und er versteht die Kunst zu verführen. Die Scherbe war damals auch noch jung und ein Theil der köstlichen Platte, auf der zwei blinkende Spitzgläser voll Cyperwein funkelten. Das Mädchen sah bebend auf die Platte, und gerade auf den Schäfer und die Dame fiel ihr Blick, die so kunstvoll auf die Scherbe gemalt waren.

Und als der Morgen kam, da war das junge Dings die Geliebte des gnädigen Herrn und lachte und weinte, bis er kam. Er eilte täglich zu ihr, die ersten Wochen, — bis er eine Andere fand. Wieder saßen sie zusammen, und er schlug ihr vor, sie solle seinen Stallmeister heirathen, den alten Wüstling mit dem frechen Blick und dem schlotternden Gang, eine standesgemäße Versorgung. Er ging, sie blieb allein und goß mit zitternder Hand sich in das Spitzglas, aus dem sie zum ersten Mal mit ihm getrunken, die Tropfen, die sie in dem feingeschliffenen Flacon schon lange aufbewahrt. Ein Tropfen fiel auf die Platte und entfärbte den Spitzenrock des Rokokoschäfers, und viele Thränen fielen auf die Scherbe. Man stirbt nicht leicht, wenn man jung ist.

Als die Selbstmörderin eingescharrt war hinter der Hecke, wo eine uralte Linde ihren Wipfel emporstreckt, kam er, der Herr, wieder und sah die Platte mit bösen Augen an. Sie erinnerte ihn an dies und an das und er zürnte nicht sich, denn er handelte immer gut, sondern der dummen Platte. Mit der Reitpeitsche schlug er nach ihr, daß es einen hellen Klang gab, wie eine zersprungene Saite. Der galonirte Diener nahm die Platte und trug sie hinaus. Sie kam auf den Tandelmarkt, und ein Trödler, der mit seinem Porzellan handelte, erstand sie für ein Billiges. Sorgsam wurde sie geflickt, so daß nur dem geübten, mit künstlichem Glas bewaffneten Auge des Kenners der behutsam geleimte Riß sichtbar ward. Ein reicher Emporkömmling kaufte sie, der als Steuerpächter die Armen ausgeplündert hatte und in seinem Landhause zu Versailles prächtiger lebte als der Graf von Artois. Seine Frau war ein schnippisches, hochmüthiges, bettelarmes Edelfräulein aus der sonnigen Touraine, das die zehnfache Million geheirathet hatte und ihren Dummkopf von Gatten mit den Kavalieren des Hofes munter betrog. Während der nach Paris zu seinem Bankier fuhr, tändelte sie mit dem ordensgeschmückten Marquis und den seinen Abbés, und ihr eifrigster Verehrer war der frühere Besitzer der Platte, der kannte sie aber nicht, trotzdem ihn täglich darauf der Pelzkühlthenthee servirt wurde.

Eines Tages, als der hohe Herr die Frau des Emporkömmlings besuchte und diese ihm auf der schönbemalten Platte die Theetasse reichte, hallten die Sturmglocken, von fernher drang Schießen und Stimmengewirr. Die Bastille ist erstürmt, rief todesblaß ein hereinstürzender Höfling, und stirrend lag die Platte, in viele Stücke zersprungen, auf dem Parketboden. Der Lakai fegte die Scherben zusammen und warf sie auf den Kehrichthaufen.

Tausende drängten sich auf dem Grève-Platze, wo die Guillotine ihr Werk verrichtete. Ein Schrei der Wuth ging durch die Menge: auf dem Henkerskarren saßen der hohe Herr und der Steuerpächter, die Hände auf den Rücken gebunden, den Angstschweiß auf der Stirn. Zuerst fiel des Steuerpächters Haupt. Und nun schwankte die Stufen des Schaffots hinauf der Herr, ein Bild des Jammers, er, der Verführer, der Unbarmherzige. Ein altes Weib griff in einen Multhaufen und faßte die Scherbe. Sie schrammte dem Verurtheilten die Stirn, ein Blutstropfen stand darauf. Eine Minute später hatte Samson seine Arbeit gethan.

Ein Andenken, zufällig aufgerafft, wanderte die Scherbe von Hand zu Hand. Sie sah die Restauration, die Februarrevolution, das Bürgerkönigthum, den Staatsstreich, die Wiederaufrichtung der Republik, — bis sie ein Enkel achtlos in die Rumpelkammer warf.

Dichter und fester häuft sich der Staub, Lage auf Lage, und bald ist nichts mehr von der Scherbe zu sehen.

Besorgniß.

Gattin eines Reichstagsabgeordneten: Ich habe so große Sorge um meinen Mann! Er ist nach Berlin in den Reichstag gegangen, sitzt daselbst im Zentrum, und es heißt jetzt, dort fallen die Abgeordneten plötzlich um, wie die Kranken in der Cholerazeit.

Arzt: Da seien Sie ruhig; die Abgeordneten sind unverletzlich; wenn sie umfallen, dann erleiden nicht sie, sondern nur die Wähler den Schaden.

Reaktionärer Stoßseufzer aus Sachsen.

Ach, weeß Gnebhchen, die Sozialen
Siegden bei de Landdagswahlen
Schon in Sachsen, Greiz un Hessen
Un — es is Sie wie besessen! —
Guckt mer neierdings nach Gotha,
Stehd dord Bock als beefes Nota-
Bene in dem Landdagssaal, —
Ach, de Weld werd sozial!

Der neue Kurs.

A.: Was ist's denn nun mit Caprivi's neuem Kurs?

B.: Der entwickelt sich immer deutlicher — zum Konkurs.

Die oppositionelle Garde: Rem blem, trara, wir sind schon da; wir sind die Blüthe der Nation und machen alleweil Opposition, —
rem blem, trara, piff paff!

Verantwortlich für die Redaktion: Georg Baßler in Stuttgart. — Druck und Verlag J. H. W. Dietz in Stuttgart.

Hierzu eine Beilage.

Den Reichsboten.

Rauh weht die Luft, die letzten Blätter fallen
Und fahl und müde ist der Sonnenschein —
Da zieht ihr wieder in des Reichstags Hallen
Zu folgenschwerer, ernster Arbeit ein!
Wird die Session berühmt? wird sie berüchtigt?
Ihr könnt ihr freudig nicht entgegengehn:
Hat man bisher mit Ruthen euch gezüchtigt,
So soll es mit Skorpionen nun geschehn.

Zunächst zu euch, die an des Staates Wagen
Ihr gar zu gern die Pferde rückwärts spannt!
Euch liegt so manches wie ein Stein im Magen,
Denn — wird auch ferner friedlich Schnaps gebrannt?
An der umwölkten Stirn erräth der Kenner,
Daß ihr bekümmert seid und tief gedrückt:
Ob man die Liebesgabe für die Brenner
Euch diesmal wirklich aus den Zähnen rückt?

Da seid auch ihr, nach neuer Herrschaft lüstern,
Mit feistem Leib und römischem Gemüth,
Und wittert forschend mit geblähten Nüstern,
Ob etwa diesmal euer Weizen blüht.
Ihr habt besonders Vieles zu erwägen,
So daß ihr schon aus allen Poren schwitzt —
Ihr sollt ihn ab mit eignen Händen sägen,
Den starken Ast, auf dem ihr sicher sitzt!

Wie naht ihr schlotternd, hilflos und gebrochen,
Ihr, die ihr einst so stolz und arrogant,
Ihr, die ihr Bänschen Blum vor wenig Wochen
In eurer Noth um Rath zu „Ihm“ gesandt!
Ach, wüßtet ihr, wie euch herauszufischen
Aus diesem Wirrsal, dieser Noth und Pein!
Doch nützt es diesmal nichts, den Mund zu spitzen,
Es muß — wie schrecklich! — auch gepfiffen sein!

Auch dir, o „Freisinn,“ sei ein Kranz gewunden
Und deinem Führer — von uns geh' er nie!
Hat er doch jene Agnes uns erfunden,
Das fabelhafte Spar- und Scharr-Genie!
Ich bin von Herzen gern der Flügelbote,
Der leichtbeschwingte, deines hohen Ruhms,
Tambour-Major des Fortschritts, Don Quixote
Des abgestandenen Manchesterthums!

Du aber, Häuflein, das in frischem Wagen
Den Weg zum Heil in Sturm und Nebel fand,
Sei mir gegrüßt! Dir brauch' ich nichts zu sagen,
Denn dir genügt ein stummer Druck der Hand.
Es wird das Volk auch diesmal voll Vertrauen
Zu seinen Kämpfern in dem Wortgefecht,
Dem heftig wogenden, hinüberschauen,
Da ihre Losung „Freiheit!“ ist und „Recht!“

Der wahre Jacob.

Die Revolution in Fürth.

(Nach amtlichen Aktenstücken.)

Wenn einmal noch die Rebellion
Den Staatenbau durchbebt,
Dann weiß man auch den Schauplatz schon,
Wo sie ihr Haupt erhebt.

Paris wird nicht der Herd mehr sein,
Wo Aufruhr wild entfacht,
Auch den Berlinern fällt's nicht ein,
Zu ziehen in die Schlacht.

Nein! wenn der Ruf die Welt durchschwirrt
Mit lautem Donnerhall —
Nach Bayern in das Städtchen Fürth
Ziehn dann die Völker all'.

Doch wie sich auch die Rebellion
Verderbendrohend naht —
Wohl vorbedacht hat alles schon
Der Fürther Magistrat.

Die Ordres liegen schon bereit
Und streng geregelt ist,
Wo eingreift in den Kampf der Zeit
Soldat und Polizist.

Lieb' Vaterland, kannst ruhig sein!
Wird jemals rebellirt,
Dann tritt als starke Schutzmacht ein
Der Magistrat zu Fürth.

Ein Interview bei Bismarck.

Es ist nun einmal Mode geworden, daß jede Zeitung ihren Interviewer zu dem Ex-Reichskanzler schickt, weil derselbe immer irgend ein Anliegen (sprich: Anlügen) an die Presse hat und daher stets bereit ist, allerlei Material auszutramen.

So sandten auch wir unsern Interviewer zu der alten Raketentiste, und, nachdem durch Maximilian Harden und Hans Blum bereits Aufklärung über die Entstehung des Krieges von 1870 und ähnliche saubere Dinge gegeben war, beschlossen wir, einige Aufklärungen über das Sozialistengesetz einzuholen.

Ich fragte den Fürsten Bismarck — so berichtet unser Interviewer — wie er dazu gekommen sei, unmittelbar nach dem Hödel'schen Attentat zu telegraphiren: „Maßregeln gegen die Sozialdemokraten!“ obgleich nichts vorlag, was den Hödel als Sozialdemokraten kennzeichnete.

„Ja,“ sagte Bismarck, „die Telegramme sind meine starke Seite; hätte ich telegraphirt, man solle erst untersuchen, welcher Partei Hödel angehöre, so wäre das eine Chamade gewesen, so aber war es eine Fanfare, die das liberale Bürgerthum sehr gut verstand und befolgte.“

„Was veranlaßte Sie,“ fragte ich weiter, „ein Ausnahmegesetz gegen die Sozialdemokraten zu entwerfen, obgleich Sie wußten, daß dieselben an der Affaire unschuldig waren?“

„Ach,“ redete Bismarck sich aus, „das habe ich gar nicht gethan; den Hödel-Gesetz-Entwurf machte Lothar Bucher.“

Ich äußerte Zweifel an der Richtigkeit dieser Angabe, mit dem Bemerken, daß Bucher als ehrlicher und anständiger Mensch bekannt gewesen sei, dem man Derartiges kaum zutrauen könne.

„Ja, wissen Sie,“ erklärte Bismarck, „die Sache verhielt sich so: Bucher hat einfach die englische Habeas corpus-Akte abgeschrieben, und ich habe das Ding dann so lange redigirt, bis ungefähr das Gegentheil draus wurde, und auf diese Weise ließ es sich als Sozialistengesetz recht gut verwenden.“

„Wie kamen Sie dazu,“ fragte ich weiter, „durch Ihre Reptilien den Attentäter Nobiling den Sozialdemokraten an die Rockschöße zu hängen? War das nicht ein frevelhafter Betrug?“

„Mein Gott,“ äußerte Bismarck, „irgendwohin mußte ich den Kerl doch hängen! Kullmann hing ich den Schwarzen an und Nobiling den Sozialdemokraten. Der Letztere hat mir einen großen Dienst geleistet, denn wo wäre ich ohne ihn mit den Schutzzöllen geblieben! Aber ins auswärtige Amt konnte ich ihn nicht nehmen, denn er hatte viel zu ernsthaft manipulirt; ein blinder Schuß oder ein Feuerwerkskörper hätten mir zur Reichstagsauflösung vollständig genügt. So benutzte ich den Doktor phil. als Preßtiste für die Dummheit der Philister, indem ich ihn zum Sozialdemokraten stempelte, und sie haben mir's richtig geglaubt. Was kann ich dafür, daß die deutschen Philister gar so dumm sind?

„Sie haben also,“ fuhr ich fort, „die ganze Sozialistenhetze nur ins Werk gesetzt, um die Schutzzölle durchzubringen, und Sie verkündeten damals doch so feierlich, Sie wollten nach Unterdrückung der „Umstürzler“ durch positive Mittel die soziale Frage lösen?“

„Letzteres habe ich auch gethan,“ sagte Bismarck, „die positiven Mittel, das waren ja eben die Schutzzölle auf Lebensmittel. Durch dieselben hat sich meine eigene soziale Lage und diejenige aller preußischen Großgrundbesitzer so wesentlich gehoben, daß eine soziale Frage für uns nicht mehr existirt.“

So sind denn die Enthüllungen über Bismarck's Verdienste um eine neue bereichert, und wir wissen jetzt, daß Bismarck die soziale Frage gelöst hat.

Ländlich — sittlich.

(Schwäbisch.)

Städter: Wie heißt Du, mein schönes Kind?
Mädchen: Rösle!
Städter (überschwänglich): Endlich finde ich Dich, herrliche Rose von Schiras, Du duftende Blume des Morgenlandes!
Mädchen: Noi, dös kommt vom viela Mischtschleppa, do erhitzt mer sich ond schwitzt wie a Sau.

Aus dem Liederbuche eines Staatsmannes.

Das Handwerk in Noth.

Das edle Handwerk geht zu Grunde,
Nicht golden ist sein Boden mehr.
Schon seufzet es aus manchem Munde:
Ach, wenn er nur von Kupfer wär'! —
Der Boden hat ein großes Loch.
Wer will es flicken? Helft uns doch! —

„Arzt hilf dir selber!" hört man rufen;
„Das Flicken ist ja eure Sach'." —
Ja, leider! Neue Dinge schufen
Wir längst nicht mehr. — Es lieget brach
Die Schöpferkraft; — o Mißgeschick —
Denn Neues schafft nur die Fabrik.

Wir flicken Alles, Kessel, Schuhe,
Auch Portmonnaies, wenn man's verlangt.
Nur mit der Zunft laßt uns in Ruhe,
Vor deren Reparatur uns bangt;
Denn die zu flicken, weiß nur Rath,
Der sie zerschlug, der mächt'ge Staat.

* * *

Mit diesen Worten, voll Vertrauen
Zum Mann des Staats und seiner Kunst
Kamen sie her. — „O, möchten schauen
Sie unsre Werkstatt nie! Mit Gunst. —
Auch unser Handwerk lieget brach
Und unsrer Firma droht ein Krach.

„Auch unser einzig Thun ist Flicken:
Am Staatenhause flicken wir;
Und dieses selbst will uns nicht glücken.
Zu knapp wird Stein und Mörtel schier.
Nur die Façade neu und schön,
Bleibt mancher zu bewundern stehn.

„Um die Kamine zu erbauen,
Zerbrachen wir gar manchen Herd.
Man muß nicht in die Zukunft schauen,
Der nächsten Noth nur sei gewehrt.
Wir brachen schon die Balken aus
Und machten die Dachsparren draus.

„Drum, lieben Brüder und Kollegen,
Ihr seht bei uns dieselbe Noth.
Das Flicken bringet keinen Segen,
Wenn überall der Umsturz droht. —
Drum, laßt uns warten auf den Mann,
Der neu von Grund auf bauen kann."

Eine sonderbare Predigt.

In der alten Legende
ist zu lesen,
Daß einst ein heiliger
Mann gewesen,
Der trat hinaus an den
Meeresstrand
Und warf Brodbrocken
mit voller Hand.
Die Fische und aller-
lei Seegethier
Kamen und fraßen mit
großer Gier.

Nunmehr erhob der heilige Mann
Die Stimme mächtig, und begann
Zu predigen das Evangelium
Dem beflossten, schuppigen Publikum,
Ermahnt', zu beherrschen die thierischen Triebe
Und zu leben nach dem Gebot der Liebe.

Als ich solches las in der Jugendzeit,
Dacht' ich, der Mann war nicht gescheidt,
Er hat gewiß einen Sparren gehabt,
Ist wohl durch Frömmigkeit übergeschnappt.
Dagegen jetzt denk' ich: Fürwahr,
Der Mann ein rechter Schlaukopf war
Und hat verborgen mit seinem Witze
Unter Narrheit eine satirische Spitze.
Ihr könntet pred'gen die Liebeslehre
So gut wie den Menschen — den Fischen im Meere:
Den gleichen Erfolg hat's da wie dort,
Sie fahren einander zu fressen fort.
So viel ihr auch die Liebe predigt,
Der Selbstsucht nie der Mensch sich entledigt.
Ob Jude, Türke, Heide, Christ,
Der Große stets den Kleinen frißt,
Der Hecht die Forelle, der Hai den Hecht.
Nicht Liebe, es herrscht des Stärkeren Recht.

* * *

So lang die Menschheit in Klassen getrennt,
Fehlt ihr das rechte Fundament.
Erst wenn sozial die Menschen gleich,
Beginnt der Liebe Himmelreich.

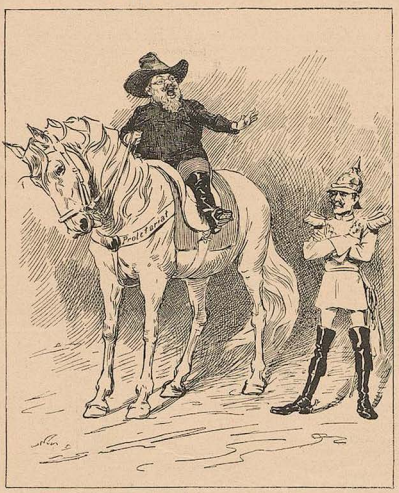
Bedenkliche Folgerung.

Frau: Sag', Eduard, Du gehst so oft ins Bräuhaus, — ist denn das viele Trinken wirklich ein so großer Genuß?

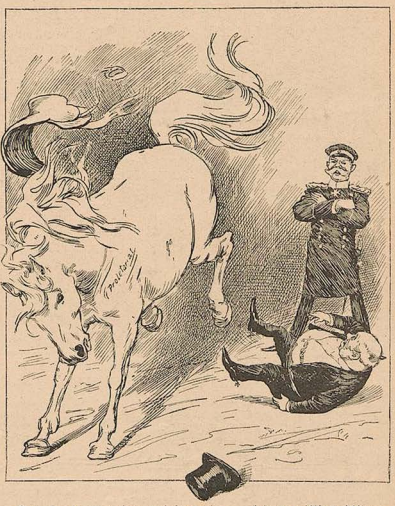
Mann: Darauf gebe ich Dir keinen Bescheid, sonst gewöhnst Du Dir das Trinken auch noch an.

Das liberale Bürgerthum

in der Konfliktszeit. | jetzt.



Keinen Mann und keinen Groschen!



Fang' mir nur den wieder ein, — ich bewillige Alles.

Der Rathskellermeister von Bremen.

Eine wahrhaftige Geschichte.

Der Bremer Rathskeller mit seinen vortrefflichen Rheinweinen hat das Lob, das ihm die Dichter gespendet, vollauf verdient; leider besitzt er den Fehler, daß er eigentlich nur den reichen Leuten zugänglich ist und dem armen Mann verschlossen bleibt.

Indessen ist es auch schon vorgekommen, daß reiche Leute mit dem Rathskeller zu Bremen Pech gehabt haben, was wir nachstehend der Wahrheit entsprechend erzählen wollen.

Es mögen etwa zwei Jahrzehnte her sein, daß sich am Bremer Rathskeller noch ein Kellermeister alten Schlages befand, dick und grob, und mit einer weithin funkelnden Weinnase, welche bekanntlich für einen guten Kellermeister den Befähigungsnachweis bildet. Vielleicht war der Besitzer dieser Nase der Glückliche, den Heinrich Heine unsterblich gemacht hat, als er im Bremer Rathskeller angesäuselt war und die wundersamen Verse dichtete:

„Du brauer Rathskellermeister von Bremen,
Siehst du, auf den Dächern der Häuser sitzen
Die Engel und sind betrunken und singen;
Die glühende Sonne dort oben
Ist nur eine rothe betrunkene Nase,
Die Nase des Weltgeists,
Und um die rothe Weltgeistnase
Dreht sich die ganze betrunkene Welt!"

Nun giebt es einen berühmten Staatsmann, der sehr gerne guten Wein trinkt, besonders wenn er ihn geschenkt bekommt. Dieser Staatsmann, den seine Schmeichler den größten des Jahrhunderts nennen, kam eines Tages als Gast eines hohen Senats nach der guten Stadt Bremen und selbstverständlich wurden ihm auch die Herrlichkeiten des Rathskellers erschlossen.

Der Kellermeister, der auch zu den Verehrern des berühmten Staatsmannes gehörte, war ganz in seinem Element und besprühte, wie es bei alten Kellermeistern Sitte, seinen vornehmen Gast mit edlem Wein, um ihn mit dem köstlichen Aroma zu erfreuen. Dann stieß er mit dem großen Mann an und sprach zu ihm in seiner derben Weise:

„Un wenn Se wedder mal na Bremen kaamt, so besöken's mi ook in mine Wahnung; aber nich 's Namiddags wenn't slaap; wer mi in'n Slaap stört, de kriegt dat mit mi to dohn!"

Dem Staatsmann gefiel der originelle Kauz mit der mächtigen Karfunkelnase und er versprach dem Alten, ihn zu besuchen, sobald die gute Stadt Bremen wieder einmal die Ehre haben werde, ihn, den größten Mann seiner Zeit, als Gast zu empfangen.

Indessen der berühmte Staatsmann hat den Bremer Rathskeller nicht wieder besucht. Aber sein ältester Sohn kam einmal nach Bremen und der Vater trug ihm auf, an seiner Stelle den Besuch bei dem alten Kellermeister abzustatten.

Die Schmeichler behaupteten, der junge Staatsmann habe die Schlauheit des alten geerbt; Andere behaupteten das Gegentheil und diese scheinen im Rechte zu sein.

Der Alte hatte dem Jungen eingeschärft, unter allen Umständen darauf zu achten, daß er den Rathskellermeister nicht im Schlafe störe. Aber es ging in diesem Falle, wie es gewöhnlich in den Märchen geht, wenn ein Prinz oder ein Ritter eine verzauberte Jungfrau erlösen will; der edle Befreier achtet nicht auf die Vorschriften und verfällt selber dem Zauberbann.

Als der jugendliche Diplomat den Hausflur des Rathskellermeisters betrat, fand er sich einem sehr hübschen Mädchen gegenüber. Es war die Tochter des Alten, die auf Befragen erwiderte, daß der Papa grade sein Mittagsschläfchen abhielt. — Ob die Schönheit der Bremerin oder ein genialer Gedanke dem Besucher das Gedächtniß verwirrte, das sei dahingestellt, genug, er vergaß die väterliche Mahnung und nannte seinen Namen mit der Bitte, sie möge den Herrn Kellermeister von seinem Erscheinen unterrichten.

Das junge Mädchen ward verlegen; der Name des Fremden schien ihr aber bedeutend genug zu sein, um ausnahmsweise einmal den gestrengen Herrn Papa im Mittagsschlummer zu stören. Sie bat den Fremden einzutreten ins Zimmer und dort Platz zu nehmen, während sie ins anstoßende Gemach ging, um den Vater zu wecken. Der junge Diplomat vernahm bald darauf ein unheimliches Knurren und Poltern und wurde nun wider seinen Willen Ohrenzeuge folgender Unterredung:

„Wat is dat förn Keerl?"
„Er nennt sich Herr v. B."
„Is dat de Ool oder de Jung?"
„Der Herr ist noch ziemlich jung."
„Na, denn leg ent man, he kumm mi in — —"

Der Diplomat hatte genug. Er wartete die Rückkehr der holden Kellermeisterstochter gar nicht erst ab, sprungstreichs lief er davon, um sich in die übertünchte Höflichkeit des Westens zu begeben, wo man dergleichen Dinge nicht sagt, sondern nur denkt.

Voraussicht.

A.: Herr Meyer, wo wollen Sie denn so eilig hin?
Meyer: Ich will mich ins Geschäft stürzen!
A.: Na, da brauchen Sie doch nicht so zu rennen — Sie werden noch zeitig genug bankerott!

Briefkasten.

(Manuskripte werden nicht zurückgesandt.)

F. R. und Genossen in Hamburg. Ihr Antrag, „den leichtsinnigen und verschwenderischen Ehrenbürger Bismarck unter Kuratel stellen zu lassen, weil er für die Nothleidenden Hamburgs 1000 Mark zeichnete," wird wenig Aussicht auf Erfolg haben.

F. R. in Berlin u. A. Wir haben uns absichtlich um die Distanzreiter und die zum Düsenritt verwendeten Pferde nicht gekümmert, überlassen wir das den Thierschutzvereinen. Eine Schinderei war es, das konstatiren auch wir. Eine viel größere Schinderei wird aber heute an Menschen verübt, — diesen gehören unsere Sympathien, und Krieg Jedem, der sich nicht auf die Seite der Unterdrückten stellt.

F. W. in Barmbeck. Sie singen u. A.:

Es geht ein Feind im Land herum,
Der mordet Millionen stumm;
Er raubt und plündert ohn' Gesetzt
Und niemals sieht's die Polizei.
Er läßt die Kranken elend sterben
Und weist gar Viele dem Verderben, —
Ihm fall'n der Opfer ohne Zahl,
Der Feind — es ist das Kapital!

Das mag dem Herrn F. R. in Berlin zugleich als Antwort dienen.

J. K. in Gr. in Schlesien. Das hübsche Gedicht ist zu lang und gar zu persönlich, so daß wir auf den Abdruck verzichten müssen.

L. E., Tübcher in Schiersteim. Der „mächtigste Sultan" wird es nicht fertig bringen, „das Morgenroth blau zu färben," selbst wenn er zu diesem Zweck auf den Ehrendolch fielen würde. Sie können sich also getrost bei Weiteren vom Morgenroth reizen lassen. Oder hätten Sie etwa Lust, mit einem großen Pinsel die Wolken anzustreichen?

M. in B. Etwas Aehnliches finden Sie in der heutigen Nummer.

Fr. in Frauenuth. „Ein wohlhabender Landwirth, der zugleich Mitglied eines Gemeinderaths ist, wurde vom Markt einer benachbarten Stadt vertrieben, weil sein Kartoffelmaß zwei Boden hatte." Dem Betrüger ist ganz recht geschehen. In früheren Zeiten wurden die Besitzer „von zween Maßen und Gewichten" öffentlich mit Ruthen gestrichen und der Stadt verwiesen. Heute bleiben diese Frauen „meerschtendeels" in Amt und Würden.

Fr. R. in Duisburg. Das Alphabet ist ganz nett, eignet sich aber nicht zum Abdruck. — Ihren Wunsch betreffs der Abbildung wollen wir in Erwägung ziehen.

R. in Köln. Man kann nicht trachten auf dachte, ebenso nicht Nähe auf Segen reimen. — Im Irrthum haben Sie recht: „Der Schutz des Friedens kostet gewaltig viel Geld."

H. W. in Düsseldorf. Zum Dichten haben Sie kein Talent.

Auflösung des Berliner Rebus in Nr. 164:
Zelle mit der Schlußfreiheit.

Festgeschenke aus dem Verlage von **J. H. W. Dietz** in **Stuttgart.**

Lichtstrahlen der Poesie.
Gedicht-Sammlung
ausgewählt von **Max Kegel.**
Illustrirt von Otto Emil Tau.
In elegantem Prachtband mit Goldschnitt Mk. 3.50.

Deutsche Arbeiter-Dichtung
Eine Auswahl
Lieder und Gedichte deutscher Proletarier.
1. Band. Gedichte von W. Hasenclever, A. E. Frohme und Adolf Lepp.
2. Band. Gedichte von Jakob Audorf.
3. Band. Gedichte von einem Namenlosen.
4. Band. Gedichte von Max Kegel.
5. Band. Gedichte von Andreas Schen.

Preis pro Band elegant gebd. Mk. 1.—

Internationale Bibliothek.
Große Ausgabe.

Die französische Revolution. Von Wilhelm Blos. Volksthümliche Darstellung der Ereignisse und Zustände in Frankreich von 1789 bis 1804. Mit vielen Porträts und historischen Bildern. 632 Seiten. Preis gebd. in Prachtband Mk. 6.50.

Die deutsche Revolution. Geschichte der deutschen Bewegung von 1848 und 1849. Von Wilhelm Blos. Mit vielen Porträts und historischen Bildern. VIII und 670 Seiten. Preis gebd. in Prachtband Mk. 5.70.

Großer deutscher Bauernkrieg. Von Dr. Wilh. Zimmermann. Reich illustrirt. Preis gebd. in Prachtband Mk. 5.70.

Die Geschichte der Erde. Von R. Bommeli. Mit vielen Illustrationen und 3 Karten versehen. 760 S. Preis gebd. in Prachtband Mk. 5.90.

Der Mensch und seine Rassen. Von Dr. Bernhard Langkavel. Mit 4 Chromobildern (Menschenrassen), 40 Vollbildern und über 200 in den Text gedruckten Illustrationen. Preis gebd. in Prachtband Mk. 5.60.

Internationale Bibliothek.
Kleine Ausgabe.

Weltschöpfung und Weltuntergang. Die Entwicklung von Himmel und Erde auf Grund der Naturwissenschaften populär dargestellt von Oswald Kühler. Mit 64 Abbildungen und 2 Sternkarten. Preis geb. Mk. 3.50.

Die Darwin'sche Theorie. Von Ed. Aveling. 2. Aufl. Illustrirt. Mit einer ausführlichen Biographie Darwin's. Preis gebd. Mk. 2.—

Marx' Oekonomische Lehren. Gemeinverständlich dargestellt und erläutert von Karl Kautsky. Preis gebd. Mk. 2.—

Thomas More und seine Utopie. Mit einer historischen Einleitung von Karl Kautsky. Preis geb. Mk. 2.50.

Die ländliche Arbeiterfrage. Kablukow. 2. Aufl. Preis gebd. Mk. 2.—

Die Philosophie Spinoza's. Erstmals gründlich aufgehellt und populär dargestellt von J. Stern. Preis gebd. Mk. 1.50.

Charles Fourier, sein Leben und seine Theorien. Von August Bebel. Preis gebd. Mk. 2.50.

Die Frau und der Sozialismus. Von A. Bebel. Fünfzehnte unveränderte Auflage. 388 und XVI Seiten. Preis gebd. Mk. 2.50.

Die Geschichte der Kommune von 1871. Von Lissagaray. Zweite vom Verfasser autorisirte und durchgesehene Auflage. 480 Seiten. Preis gebd. Mk. 3.—

Der Ursprung der Familie, des Privateigenthums und des Staats. Von Friedrich Engels. Vierte durchgesehene Auflage. Preis gebd. Mk. 1.50.

Das Elend der Philosophie. Von Karl Marx. Mit Vorwort und Noten von Friedrich Engels. Zweite Auflage. XXXIV und 188 Seiten. Preis gebd. Mk. 2.—

Das Erfurter Programm. In seinem grundsätzlichen Theil erläutert von Karl Kautsky. VIII und 262 Seiten. Preis gebd. Mk. 2.—

Die Lage der arbeitenden Klasse in England. Nach eigener Anschauung und authentischen Quellen von Friedrich Engels. Zweite durchgesehene Auflage. XXXII und 300 Seiten. Preis gebd. Mk. 2.50.

Wilhelm Liebknecht:
Ein Blick in die Neue Welt.
Elegant gebunden Mk. 3.—
Liebknecht's
Volks-Fremdwörterbuch.
6. Aufl. — Elegant geb. Mk. 3.—

Gedichte von Wilhelm Hauff.
In eleg. Prachtband Mk. 1.50.

Gedichte von Albert Dulk.
Ausgewählt aus seinem Nachlaß.
In eleg. Prachtband Mk. 1.50.

Billige Bücher-Kollektion!

Von der Volksbuchhandlung in Göttingen habe ich die Restauflagen erworben, die ich in einer Kollektion von zwölf Bänden den Arbeiterbibliotheken billigst empfehle:

1. **Engels, Fr.,** Herrn Eugen Dühring's Umwälzung der Wissenschaft. 1 Band.
2. **Sack, G.,** Unsere Schulen im Dienste gegen die Freiheit. — — Beiträge zur Schule im Dienste für die Freiheit. — — Gegen die Prügelpädagogen. Zusammen 1 Band.
3. **Peyker, J. A.,** Die soziale Bankunst. 1. Theil.
4. — — Detzel. 2. Theil.
5. **Becker, B.,** Geschichte d. revolutionären Pariser Kommune 1789—94. 1 Band.
6. **Brunnemann, K.,** Skizzen und Studien zur französischen Revolutionsgeschichte. 1 Band.
7. **Richter, Dr. L. F.,** Jahrbuch für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik. Jahrgang 1879/80. 1 Band.
8. — — Desgl. Jahrgang 1881. 1 Band.
9. **Jacoby, L.,** Es werde Licht! Gedichte. 1 Band.
10. **Walster, O.,** Eine mittelalterliche Internationale. Historische Novelle. 1 Band.
11. — — Kranke Herzen. Zwei Novellen: 1) Der Traum im Walde; 2) Die letzten Walser eines Wahnsinnigen. 1 Band.
12. **Leben und Thaten des Generals Dombrowski.** Schilderung aus dem Kommunekampf von 1871, nach Aufzeichnung seines Adjutanten. 1 Band.

Sämmtliche Bücher sind gut gebunden und mit goldenen Rückentiteln versehen.

Preis für die Kollektion Mk. 12.— und franko.

Der Versandt erfolgt, soweit der geringe Vorrath noch reicht, nur direkt gegen Einsendung des Betrags oder Nachnahme.

Rabatt kann für diese Kollektion nicht gewährt werden.

Sehr selten!

Die Neue Welt. Illustrirtes Unterhaltungsblatt.
Jahrgang 1876 und 1877.
Je 1 Band in rother Leinwand mit Goldbruck Mk. 3.50.

Außerdem sind noch folgende **gleichfalls wie vorstehend gebundene** Bücher vorhanden, die einzeln oder zusammen, soweit der kleine Vorrath reicht, abgegeben werden:

Becker, J. Ph., Vorbote. Sozialpolitische Monatsschrift. 6 Jahrg. 1866—71, vorderen nur einige Nummern fehlen. (Sehr selten.) 4 Bde. Geb. Mk. 6.—
Richter, Dr. L. F., Jahrbuch für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik. Jahrgang 1879/80. 1. Band (apart) . . . . . „ 1.50
Prowe, John Brown, Der Negerheland. 1 Band „ —.75

Verantwortlich für die Redaktion: Georg Bäßler in Stuttgart. — Druck und Verlag: J. H. W. Dietz in Stuttgart.